

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
<i>Michael Hecht, Harald Meller</i>	7
Einleitung	
<i>Justus Vesting, Sarah Schröder</i>	9
 Der Raum um Stapelburg	
Naturlandschaft Stapelburg	
<i>Christoph Schönborn</i>	17
Archäologie grenzenlos – Die Kulturlandschaft um Stapelburg	
<i>Anna Swieder, Olaf Kürbis, Jochen Fahr</i>	34
 Zur älteren Geschichte Stapelburgs	
Burgruine Stapelburg – Geschichte und Baugeschichte	
<i>Reinhard Schmitt</i>	62
Die Inbesitznahme der Stapelburg durch die Familie von Bila im Jahre 1559	
<i>Jörg Brückner</i>	101
Die evangelische Kirche von Stapelburg	
<i>Mathias Köhler</i>	113

Stapelburg im 20. Jahrhundert

Die Kuranstalt Jungborn bei Stapelburg – Notizen zur
Bau- und Nutzungsgeschichte

Andreas Stahl 137

Die Luftmunitionsanstalt Stapelburg/Harz

Andreas Stahl 161

Leben im Todesstreifen – Stapelburg als innerdeutscher Grenzort

Justus Vesting 194

Sachzeugnisse des DDR-Grenzregimes im Raum Stapelburg –
Eine denkmalpflegerische Spurensuche

Sarah Schröder 391

Glas, Alu, Plaste – Zeugnisse von DDR-Grenzsoldaten
aus dem Eckertal im Harz

Anna Swieder, Olaf Kürbis, Jochen Fahr, Andreas Karcher 450

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 470



Leben im Todesstreifen – Stapelburg als innerdeutscher Grenzort

JUSTUS VESTING

Inhaltsverzeichnis

- 1. Kriegsende und Nachkriegszeit in Stapelburg 198
- 2. Neue Grenzverordnung und Zwangsaussiedlungen 1952 205
- 3. Aufbau und Ausbau der Grenzanlagen ab 1952 216
- 4. Mauerbau und Zwangsaussiedlungen 1961 232
- 5. Das Grenzregime nach dem Mauerbau 236
- 6. Grenztruppen und Grenzanlagen in den 1970er und 1980er Jahren 242
- 7. Fluchten und Fluchtversuche nach 1961 264
- 8. Der Grenztourismus auf der Westseite 276
- 9. Leben an und mit der Grenze 294
 - 9.1 Restriktionen und Regeln im Grenzgebiet 294
 - 9.2 Privilegien 299
 - 9.3 Freiwillige Helfer und Inoffizielle Mitarbeiter 302
 - 9.4 Kinder und Jugendliche 307
 - 9.5 Schützenfest 310
 - 9.6 Kirchliches Leben 312
- 10. Die Grenzöffnung am 11. November 1989 317
- 11. Erinnerungskultur und Grünes Band 340

- Anmerkungen 356
- Abbildungsnachweis 390

Abb. 1 Holzwachturm neben der Ruine der Stapelburg (1956).

Der Zweite Weltkrieg endete in Stapelburg mit einem großen Knall. Am 10. April 1945 wurde die Luftmunitionsanstalt (Muna)¹ gesprengt, deren Detonation die gesamte Gegend erschütterte.² Der Stapelburger Pfarrer und spätere Superintendent Franz Grosse (Abb. 2) beschrieb die Auswirkungen der Sprengung in der Kirchenchronik in der ihm eigenen Dramatik:

»Die Erde dröhnte und bebte. Ich lief noch in die Kirche, um die Türen zu öffnen. [...] Das schauerliche Echo rollte über das Gebirge. Der rote Flammenschein über der Muna wurde immer gewaltiger. Nach zwei Stunden kroch ich mehr als ich laufen konnte, immer wieder vom Luftdruck niedergerissen, ins Pfarrhaus zurück. Das Licht war zerstört. Die Kirche stand noch, ebenso das Haus. Ich lag eine Weile unter dem blühenden Kirschenbaum im Toben und Krachen der Sprengungen auf unserem Fleckchen Heimat, wo die Hölle ihren Schlund geöffnet hatte. Aber ruhig leuchteten die Sterne am Himmel in ewiger Schönheit u[nd] im Gottesfrieden.«³

Die bereits angerückten amerikanischen Truppen hatten ihren Vormarsch in Bad Harzburg gestoppt, um die Sprengung abzuwarten, von der sie durch entflozene polnische und französische Kriegsgefangene erfahren hatten.⁴ Am nächsten Tag überquerten sie die Brücke über die Ecker nach Stapelburg und später folgten britische Einheiten. Die Ecker bildete die frühere Grenze zwischen dem Königreich Preußen und dem Freistaat Braunschweig. Ab Juli 1945 trennte sie als Demarkationslinie die Britische Zone von der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), sodass Stapelburg am 3. Juli der sowjetischen Kommandantur unterstellt wurde, die ihren Sitz in der Gaststätte »Weißes Ross« hatte. Bereits Ende des Monats markierten Schilder diese Linie und sowjetische Posten bewachten einige Stellen entlang der Ecker.⁵ Das Überschreiten der Demarkationslinie war ab September 1945 nur noch an dafür festgelegten Übergangsstellen und mit entsprechender Genehmigung erlaubt.⁶ Die sowjetischen Posten und Streifen griffen illegale Grenzgänger auf, um sie dann zur sowjetischen Kommandantur zu bringen. Alkohol oder Wertsachen konnten die Posten zur Freilassung der Grenzgänger bewegen, andernfalls verbrachten jene ein bis zwei Tage in den Kellern der Kommandanturen.⁷

Diese Maßnahmen markierten Stapelburg als innerdeutschen Grenzzort. Wie kaum ein anderes Dorf an der späteren Staatsgrenze lag Stapelburg mit seinen drei östlichen Ortsteilen Lerchenfeldsiedlung, Muna-Siedlung und

Abb. 2 Der Stapelburger
Pfarrer Franz Grosse (1962).



Jungborn extrem nah an der Ecker und damit an der Nahtstelle des Kalten Krieges. Aus der geografischen Lage erwuchs eine politisch-militärische Sonderstellung des Ortes, die sich in vielfältiger Weise auf den Ort und seine Bewohner auswirkte. Welchen Einfluss hatte diese neue Position und Situation auf das Leben der Menschen in Stapelburg? Wie hat sich der Alltag in dem Grenzort verändert? Wie gestaltete sich das gesellschaftliche Zusammenleben in Stapelburg der Nachkriegszeit und welche Gestaltungsspielräume gab es? Welchen Einfluss hatten das Grenzregime und der Ausbau der Grenzanlagen auf das Bewusstsein und das Selbstverständnis der Menschen vor Ort? Wie unterschieden sich Alltagspraxis und Eigensinn in den Grenzorten von anderen Regionen der DDR? Welche Auswirkungen hatten die Trennung von den westlichen Nachbarn und die tagtägliche unerreichte Nähe zu denselben auf die Selbstwahrnehmung und Selbstorientierung der Menschen? Hat sich im Grenzgebiet eine eigene Grenzgesellschaft entwickelt, die sich von der »Mauer-gesellschaft«⁸ im übrigen Teil des Landes unterschied? Wie wird heute an die Zeit der deutschen Teilung im persönlichen und privaten Raum erinnert und welche Erinnerungskultur hat sich in der Region in Bezug auf die Grenze etabliert? All diese Fragen sind Teil eines Forschungsprojektes zur Grenzgesellschaft in der DDR auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts, welches vom Institut für Landesgeschichte beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt durchgeführt wird. Anhand von fünf bis sechs Mikrostudien werden Grenzorte des ehemaligen DDR-Bezirks Magdeburg untersucht. Stapelburg wurde als erste Mikrostudie ausgewählt. Die folgenden Ausführungen zu Stapelburg als innerdeutschem Grenzort sind erste Zwi-

schnenergebnisse dieses noch laufenden Projektes. Auch wenn noch viele Fragen offen sind und erst die Gegenüberstellung mit anderen Grenzorten und damit mit zukünftigen Mikrostudien qualifizierte und vergleichende Befunde zulässt, sollen an dieser Stelle Eindrücke und Tendenzen sichtbar werden: Worin kann Stapelburg als ein typischer und exemplarischer DDR-Grenzort gelten und worin hebt es sich deutlich von anderen Grenzorten ab? Vor allem aber sollen ganz unterschiedliche Geschichten von den Menschen erzählt werden, die hier an der Grenze gelebt oder gedient haben, genauso wie von denjenigen, die hier versuchten, über die Grenze zu gelangen, und verhaftet oder sogar getötet worden sind.

1. Kriegsende und Nachkriegszeit in Stapelburg

Stapelburg war im Sommer 1945 ein Migrationsnadelöhr. Pfarrer Grosse berichtete von tausenden Flüchtlingen, die gen Westen strebten. Außerdem waren ehemalige KZ-Häftlinge, Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter aus Polen, der Sowjetunion und anderen Ländern in der Gegend unterwegs. Die Kuranstalt Jungborn (Abb. 3) wurde zur Lungenheilstätte (Abb. 4) für ausländische Kranke umfunktioniert, von denen nicht wenige starben.⁹ In der Schleifmühle (etwa 3 km südlich des Ortes an der Ecker) hatten die Amerikaner ein deutsches Gefangenenerlager eingerichtet, das von Stapelburg aus versorgt werden musste.¹⁰ Bereits Ende Oktober schätzte der neue amtierende Stapelburger Gemeindevorsteher, Otto Bensch (SPD später SED), die Lage als schwierig ein: »Ich habe hier die Aufgabe ohne Rücksicht auf die Person ein Dorf, das noch ganz besonders als Grenzort in Mitleidenschaft gezogen wird, über die Not der Zeit mit allen zu gebote stehenden Möglichkeiten hinwegzubringen.«¹¹ Seine beiden Vorgänger – Friedrich Stagge, der während der gesamten NS-Herrschaft das Bürgermeisteramt innehatte, und Adolf Ahrend, der nur wenige Monate im Amt war – waren im Zuge der Entnazifizierungen entlassen worden.¹² Bis Anfang 1946 wurden zehn ehemalige NSDAP-Mitglieder aus der Gemeinde- oder Sparkassenverwaltung entlassen.¹³ Die neue Gemeindeleitung hatte nach dem Kriegsende mit mehreren Problemen zu kämpfen. Die Einwohnerzahl hatte sich durch einquartierte Flüchtlinge, die seit Oktober 1945 nur noch als »Umsiedler«¹⁴ bezeichnet werden durften, beinahe verdoppelt und entsprechend prekär war die Wohnraumsituation in dem Ort.¹⁵ Die Gemeinde musste sich neue Einnahmequellen erschließen,

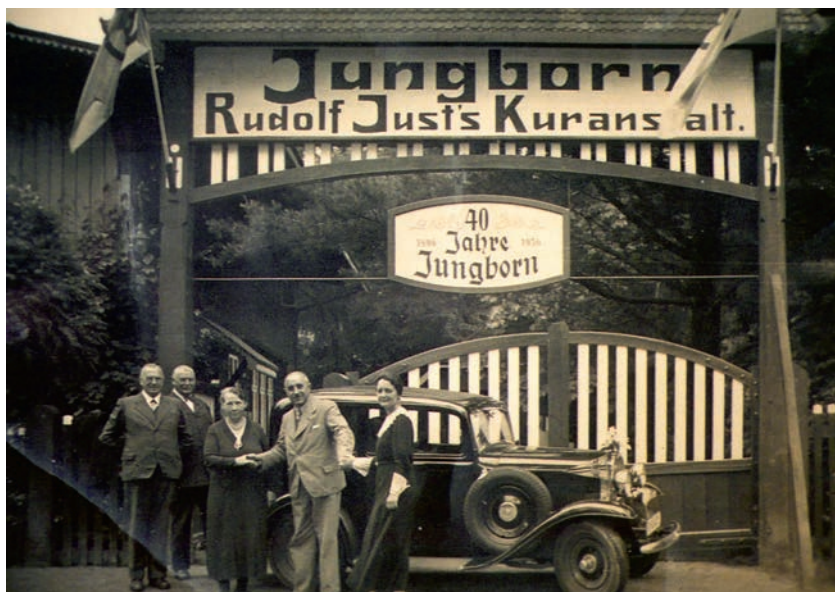


Abb. 3 Eingangstor Kuranstalt Jungborn (1936).



Abb. 4 Eingangstor Tbc-Krankenhaus Stapelburg (o. Dat.).